

# ZUM PHÄNOMEN HUNDERTWASSER:

## ZITATENDOKUMENTATION

**„Die Fenster müssen tanzen“**

Carl Bieler in „Sonntags Blick“ (Schweiz) v. 4.5.1997

... Gewöhnlich, wenn ein öffentlich zugängliches Gebäude quasi als Alibi mit etwas Kultur garniert wird, spricht man von „Kunst am Bau“. In Bad Blumau mit seiner großen Badelandschaft ist es genau umgekehrt: Der Bau ist Kunst!

Hier braucht man eigentlich keine Therapie. Die Architektur ist Gesundbrunnen genug. Da ist nichts herzlos hingepflastert, sondern jedes Detail liebevoll modelliert. Es hat mehr Wellen als Ecken: eine runde Sache. Und immer wieder andere Kacheln an Wänden und Böden – in tausend-undeiner Variation.

Hundertwassers Stil hat eine derartige Anziehungskraft, daß das Gelände durch Wachmannschaften gesichert werden muß ...

**„Food for Thought“**

Ramesh Bhow in „Innovative Austrian Architecture“, Wien – New York 1996

One of the more peculiar figures on the international scene is the artist Friedensreich Hundertwasser. Despised by architects, he is obviously of some importance, as some of the other essays in this book note. A recent survey in Japan revealed that Hollein was the second-best known European architect there – after Hundertwasser. His work is so widely publicised in the mass media that it is not necessary to illustrate it here. Hundertwasser's valid criticism of soulless assembly-line buildings, expressed in his manifestos in the 50s and 60s, have been converted in his own buildings into a scurrilously kitsch facade decoration that does not improve the quality of living behind it – it is, in other words, the very opposite of innovative. The popularity of this approach, however (his buildings are sprouting up everywhere from Germany to New Zealand), should give architects food for thought on the many failings of modern architecture.

**„Friedensreich Hundertwasser  
belebt die oststeirischen Sinne“**

Walter M. Chromosta, „Die Presse“, 1.11.2.8.1990

Friedensreich Hundertwasser will sich gemeinsam mit dem durch seine Tourismusprojekte bekannten Baumeister Rogner an einem Thermalbad in der steirischen Gemeinde Blumau versuchen. Im Hinblick auf die unverkenbare Reihe von Realisierungen und deren jetzt nur mehr schwer verständliche gestalterische Gleichförmigkeit sind schwere Bedenken gegen eine weitere Ausbreitung dieses Baustils anzumelden. Sonst dürfte nämlich bald mit Gewöhnungserscheinungen zu rechnen sein, die dann nur in schmerzhafter Entzugstherapie wieder zu beseitigen wären. Bezeichnend für das Wesen aller Bauprojekte Hundertwassers ist, daß es sich durchwegs um strukturelle oder/und ideelle Täuschungsmanöver handelt. Der Wohnbau in Wien gibt sich ökologisch, ist in der räumlichen und technischen Charakteristik aber einem durchschnittlichen Objekt der achtziger Jahre gleichzusetzen. Nur der Stahlbetonanteil an der Primärstruktur ist – naturgemäß – hoch; die untektionischen Mätzchen an diesem Projekt lassen auch nichts anderes erwarten. Die grelle Buntheit täuscht über die Ideenarmut in der Organisation der Wohnungen und die fehlenden Innovationen in der Energieversorgung, der Abfall- oder Abwasserentsorgung hinweg.

Beim Fernheizwerk Spittelau wird malerische Technik aufgeblasen,

deren Abschaffung weitblickende Fachleute bereits gefordert haben. Bei der Kirche in Bärnbach wird eine schlichte, aber ernsthafte Sakralarchitektur der fünfziger Jahre – unter heiligem Beifall – zum Narren gemacht. An der Südautobahn wird einer kargen, aber noch tolerablen Raststätte im funktionalistischen Gestus der Dolchstoß des neuen Zuckerbäckerstils versetzt. Beim Hundertwasserhaus in Wien mutiert eine Bauleiche in kürzester Zeit zu der seit langem für die Hauptstadt geforderten und im Museumsquartier endlich gesicherten Kunsthalle; offenbar eine Verwechslung von Selbstdarstellung und den kulturellen Ansprüchen einer Metropole ... Sicher keine Investition in die Zukunft ist die Absicht von Bauträgern, über eine romantisierende Attrappenbauweise die Akzeptanz von Großprojekten bei der Bevölkerung und den zu Entscheidungen berufenen Politikern zu erhöhen ...

**„Die goldene Zwetschge –  
Wien hat ein neues Wahrzeichen“**

Horst Christoph, „Profil“ v. 24.2.1992

... Während die Zunft der Architekturkritiker mit Argumenten wie „Show-Architektur“ (Otto Kapfinger), „Verschleierungsornamentik“ (Jan Tabor), „romantisierende Attrappenbauweise“ (Walter M. Chromosta) oder „ungeschickte Praterarchitektur“ (Dietmar Steiner) gegen den „Fassaden-Guru“ (Harald Sterk) ankämpfte und immer neue Wortwitze, vom „Krausperhäuschen“ bis zum „Neuschwanstein für Gemeindebau-Bewohner“ erfand, rannte sie ins Leere. Denn Hundertwasser gibt ihnen recht: „Ich bin stolz, daß ich ein Behübschtes bin“, verriet er und wies auf die Millionen Besucher hin, denen seine Bauten Freude machten.

Nach einer Umfrage steht das Hundertwasser-Haus mit seinen unregelmäßigen Fenstern, Säulenbalkonen und Türmen auf Platz drei der österreichischen Fremdenverkehrsattraktionen. Nach Schloß Schönbrunn und der Festung Hohensalzburg. Ex Aequo mit dem Großglockner. Und vor dem Goldenen Dachl ...

**„Gebaut wie gemalt“**

Rupp Doinet in „Stern“ v. 3.4.1997

Aus der Ferne sieht es aus, als ob Schlümpfe drinnen hausten; Türmchen, Lüken, krumme Säulen, putzige Erker und kunterbunte Fassaden. Alfred Hackl, Direktor im „Rogner-Bad Blumau“ in Österreich, schwärmt von seinem Reich, das für ihn das „gewaltigste Gesamtkunstwerk der Welt“ ist ...

Begonnen hatte es Mitte der achtziger Jahre, als die Bürger von Blumau vor ihrer Haustüre nach Öl suchten. Es wurde ein Schlag ins Wasser. Kochend heiß schoß es aus der Tiefe und wurde einbetoniert. Jahre später fragte der Gemeindegemeindevater Blumaus den Ingenieur Robert Rogner, ob da was zu machen sei mit dem heißen Wasser. Der plante ein Feriendorf und eine Warmwasserversorgung für Gewächshäuser. Kurz darauf traf er per Zufall den Maler Hundertwasser und sprach: „Sie, Herr Hundertwasser, ich hab' auch hundert Wasser. Hundert Grad heiß. Was sagen S' jetzt dazu?“ Der Meister sagte dazu viel. Schließlich hatte er einen Lebenswunsch: Häuser bauen.

Ein Vorbild gab es für ihn auch, den „Maulwurf als Vater aller Architekten“. In der Erde Schutz finden, das war für Hundertwasser ein Kindheitstraum. Er predigte die Versöhnung mit der Natur, weshalb der Mensch seine Bauwerke nach Möglichkeit mit Erde bedecken müsse, um der Schöpfung das geraubte Land zurückzugeben.

Auf dem 40 Hektar großen Baugebiet in Blumau hatte er dazu freie Hand. Was immer ihm vorschwebte, wurde Wirklichkeit. Die „Augenschütz-häuser“, das „Schneckenhaus“ mit „klassenlosen“ Fenstern und so farbenfroh wie Bienenkästen. Die Dächer sind „bewandelbar“. Eine bis zu fünf Meter dicke Erdschicht liegt auf ihnen, in der frohgemaute Mäuse hausen und Bäume wurzeln. Ein paar Abstriche mußte allerdings auch Hundertwasser akzeptieren. Einen Baum in jeder Wohnung wollte der Bauherr nicht, „wo wir doch sowieso fast im Wald sind“ ...

**„Der Meister wird langsam müde ...“**

Leopold Duml in „Kurier“, Wien, v. 17.6.1997

... Wenn auf den Dächern wieder Gras wächst, da und dort ein Baum Wurzeln schlägt, wenn Innenhöfe nur noch als Löcher im Boden sichtbar sind, kann die damit verbundene Architektur schon sehr reizvoll sein. Sie kann – aber sie muß nicht reizvoll sein. Und dieses gar nicht so einfache Kunststück ist Richard Rogner in diesem Fall gelungen. Er hat sich nämlich mit jenem ganz speziellen Baumeister zusammengetan, der seine zittige Spur schon mehr als ein Jahrzehnt lang durchs Land zieht – und das ewig gleiche Bild hinterläßt: Keramikverkleidete Säulen, Zwiebeltürmchen und geflieste Fassadenwülste in rauen Mengen, gewellte Fußböden, wie aus weicheim Teig herausgestochene Fenster in vielen Farben. Ob Wohnhaus oder Müllverbrennungsanlage, Donauschiff oder Brunnen, Kirche oder Autobahnraststätte – Friedensreich Hundertwasser läßt keine Gelegenheit aus, sich selbst zu kopieren ...

Hundertwasser gibt sich gerne als Baukünstler der besonderen Art. Am liebsten wäre er der Anti-Architekt schlechthin; ein Antichrist für alle, die sich professionell mit Baukunst befassen.

Doch dafür reicht es nicht wirklich. Würde man das Rogner-Bad Blumau nach Maßstäben der Baukunst messen, müßte man sagen: Alles schon dagewesen, der Meister wird langsam müde ...

**„Mehr Leben aufs andere Elbufer!“**

Kerstin Eckstein in „Sächsische Zeitung“, Dresden v. 31.5.1997

... Friedensreich Hundertwasser war auch in Dresden. In Holzclags, ange-tan mit bunten Wollsocken, Ballonmütze. Im zeitigen Januar, als die Kälte richtig knirschte, befühlte er die Steine auf dem versteckt liegenden jüdischen Friedhof im Winkel von Prießnitzstraße und Bautzner Straße. Nach vorn hin klatzt ein Loch im Dreieck. Das soll der 68jährige zubauen.

Überall sei er allein herumgestiegen, habe geschaut und im Geiste wohl schon die Bilder entworfen, die er dann im Flugzeug nach Darmstadt zu Papier brachte. Der Platz muß ihn fasziniert haben, erzählt man sich. Und das ist wichtig, weiß Axel Diegelmann. Der junge Mann hat dem Familienbetrieb im Bayerischen den Rücken gekehrt, um sich in den nächsten Monaten mit einer kleinen Agentur der einen Aufgabe zu widmen: Hundertwasser in die Dresdner Äußere Neustadt zu holen.

Noch trägt kein Vertrag eine Unterschrift, noch will das elitäre Wiener Management nicht von einem, wie auch immer gearteten Projekt in Dresden wissen, noch gehört das begehrte Land der Evangelisch-lutherischen Diakonissen-Anstalt. Doch schon bald soll sich entscheiden, ob eintritt, was Diegelmann und die Finanziers kühn planen: einen Komplex mit etwa 60 Wohnungen, eine Markthalle, Restaurants, Geschäfte, Ausstellungen. Nach 400 Bauleuten für das 70-Millionen-Mark-Volumen könnten langfristig etwa 150 Dresdner unter dem begrünten Hundertwasserdach verkaufen, kochen, servieren. Baufirmen und Restaurantchefs ahnen längst die Chance. Sie haben schon angeklopft ...

**„Den Horizont erweitern –  
eine ungewöhnliche Reise“**

S. Grasshans – M. Rambaldoni (Schweizer Krippenjournal Oktober 1996)

... Am Abend wurden wir von Herrn Reitgassl in der Kindertagesstätte 130 erwartet. Das Gebäude, in dem diese Institution untergebracht ist, hat der bekannte Künstler Friedensreich Hundertwasser entworfen. Das Haus wirkte in der Abenddämmerung sehr geheimnisvoll und faszinierte uns alle. Die ganz spezielle Konstruktion (wie aus Tausend-einer Nacht), die Lage (fragwürdiges, weil vergiftetes Industriegelände), aber auch die besondere Einrichtung im Verhältnis zur Kinder- und Betreuungszahl (zwanzig Kinder pro Gruppe, eine Betreuungsperson pro Gruppe, vier Gruppen insgesamt) haben bei uns unterschiedliche Fragen und Meinungen aufgeworfen ...

**„Alles anders“**

Melanie Herr in „Neue Nidwälder Zeitung“, Stans v. 17.5.1997

... In Bad Blumau ist alles anders, als man es gewohnt ist; kein zubetonierter Autotummelplatz vor der Haustür, sondern eine mit Säulen dekorierte Tiefgarage, die so gut integriert ist, daß das Auge sie kaum wahrnimmt. Kein strenger, viereckiger Hotelbunker, sondern verspielte und verschlungene Häuser mit Zwiebeltürmen. Nicht einfarbig graue Fassaden, sondern farbenfroh verzierte Fenster und Mauern ...

**„Spektakuläres Zeichen“**

Otto Kapfinger, „Presse“ v. 6.12.1985

Hundertwassers Monument wurde möglich in einer Phase, da formulier-te Programme und Inhalte der Politik und Planungsbürokratie immer mehr hinter spektakulär gesetzten Zeichen verschwimmen. Man hält sich immerhin „Bunte Hunde“, die ein strukturelles Manko überstrahlen sollen. Im Fall des „Öko-Hauses“, das keines ist, erhielt der gegenwärtig populärste österreichische Maler, dessen Provokation einen professionellen Teil medialer Selbstverwertung darstellt, eine außergewöhnliche Chance, nicht nur Kunst am Bau, sondern Kunst als Bau zu demonstrieren.

Seine persönliche Hingabe an dieses Lebenswerk steht außer Zweifel ... Hundertwasser hat sein Statement den Bewohnern auf den Leib geschrieben und auf deren Kosten ein Maß an Eigendarstellung ausgelebt, das sich, qualitativ gesehen, kein Architekt im Wiener Wohnbau je zugestanden hätte.

**„Selbsternannter Guru“**

Kärntner Kulturgremium, Fachbeirat für Baukultur, aus der Stellungnahme zum Hundertwasser-Projekt Griffen v. 23.12.93

... Eine Analyse der im Anhang fragmentarisch aufgezeigten „Zitate“ zeigt Hundertwasser als einen gemangenen oder aber selbsternannten „Guru“, der eine unbegründete persönliche (nicht sachliche) Absolutheit vertritt und mangels an Selbstkritik aus Eitelkeit auf einen Irrweg geraten ist. Doch nicht er ist das Thema – wir sind aufgerufen, positive Lösungen für Griffen zu finden.

Wir verlangen daher von allen Beteiligten die Bereitschaft des Mitdenkens und den guten Willen, festgefahrene Meinungen zu überdenken. Dies wäre Ausdruck politischer Weisheit und demokratischer Reife.

Wir stellen fest, daß der von vielen Gemeindevertretern beschlossene Weg (der sich aber nicht mit der Meinung aller Bürger deckt) auf vordergründigem Kulturritum aufbauend nicht das erhoffte wirtschaftliche Überleben Griffens sichern kann. Dies können eigentlich nur die Griffner selbst – durch Eigeninitiative und nicht durch Bevormundung oder Nachäufung einer Scheinkunst! Dieser Kulturritum wird, wenn man ihn nicht verhindert, ganz Kärnten in ein schräges Licht bringen und dem Lande eine schwere kulturelle wie auch unsinnige hohe finanzielle Hypothek aufbürden.

Die Gemeinde Griffen wäre bei dieser Entwicklung immer auf Unterstützung des Landes angewiesen und käme aus der selbstverschuldeten Torschlußpanik nie heraus.

Was dann, wenn die erwarteten Besucherströme ausbleiben und man der überflüssigen „Kringel“ und „Zwiebel“ müde geworden ist, oder, wenn man wie im Falle des neu gestalteten Burgcafés infolge der massigen (Hundertwasserschen) Tischbasen nicht krampflos sitzen kann, oder, wenn die dilettantisch nachgeäfften Fassadengestaltungen jedem zum Hals heraushängen oder wenn ... oder wenn ... – gewisse Geldmacher längst ihren Gewinn außer Haus gebracht hätten?

Es ist zu spät, wenn man nach einer Hundertwasser-Bejubelung erkennt, daß es sinnlos war, alle verfügbaren Mittel (auch jene der anderen) für Dekoration des zentralen Ortes zu verwenden, daß man es aber verabsäumt hat, die Strukturen des gesamten Gemeindegebietes zu analysieren, nach einem Konzept auszubauen und zu verbessern, damit sich Eigenständigkeit entwickeln kann ...

## „Reflexionen eines Insiders“

Karl Heinz Koller, Bewohner des Hundertwasser-Hauses.  
Aus dem Buch „Hundertwasserhaus“, Prachner, Wien 1990, 1994

Es hat wirklich viel mit „Nachhausekommen“ zu tun, wenn deine Füße die vertrauten Unebenheiten des Bodens spüren, sanfte Täler und Hügel – die Erinnerung des Körpers kennt sie schon gut. Du begehst sie im Laufe der Zeit in jeder Richtung, du würdest sie selbst mit geschlossenen Augen erkennen. In immer neuer Variation sagen diese Signale: Hier ist vertrautes Territorium, hier beginnt das Land der Vielfalt, der Farben und der Pflanzen ...

... In diesem Teil des Universums wohnst du also – und obwohl es manche Zitate aus „bekannten Welten“ gibt – die Welt dieses Hauses erweist sich als etwas Neues, Ganzes. Eine besondere Magie zieht dich in ihren Bann, du spürst Entspannung und Verbundenheit, fühlst dich friedvoll aufgenommen ...

... Das Wichtigste ist, daß der Beweis erbracht wurde, daß es möglich ist, den Wald in die Stadt zurückzubringen. Daß es möglich ist – wenn der Wille dafür da ist – Wohnformen zu entwickeln, die auch dem Großstadtbewohner wieder erlauben, zu seinen Wurzeln – Erde und Bäume – zurückzukehren, ohne sein Haus oder die Stadt verlassen zu müssen, um ins Grüne zu kommen. Der Blick ist frei geworden auf Stadtvisionen, wo in vielfältiger Abwandlung des Thomas das Klima der Stadt nicht mehr von den Bedingungen der Maschinen diktiert wird, sondern von der sanften Macht der Vegetation ...

... Nur ein Außenseiter konnte wahrscheinlich ein so radikal anderes Konzept entwickeln und durchsetzen. Denn dieses Konzept wurzelt in der empfindsamen Kenntnis des Künstlers um die Natur des Menschen und im fundamentalen Wissen, daß das Chlorophyll – getränkt von der Sonne – allein die Grundlage bildet, auf der sich unser ganzes Leben erst entfalten kann ...

... Der Erfolg dieses Hauses könnte ein heilsamer Schock sein für eine internationale Architekturszene, die hypnotisiert von Technologie und geknebelt von kurzfristigen Rentabilitäts- und Prestigeinteressen den Menschen zum Bestandteil einer „Wohnmaschine“ reduziert, und darüber hinwegsieht, daß Wohnmaschinen auch die Seelen der Menschen fressen – auf lange Sicht ...

## „Populistische Kunst?“

Lucia Marxen in „Ambiente“ vom Juli 1997

An der Begeisterung der Menschen scheiden sich Hundertwasser und seine Kritiker. Für den Maler ist es der Beweis, daß seine Kunst die Psyche des Menschen positiv beeinflusst, seine Kritiker sehen in den Menschenmassen den Beweis für „populistische Kunst“. Hundertwasser sei Unterhaltungsarchitektur, ähnlich wie Disneyland, Prater und Neuschwanstein. „Ich befriedige angeblich nur die niedrigen Instinkte der Menschen, folglich sei die Kunst abzulehnen. Das ist die intellektuelle Mafia“, zürnt der Maler.

Blitze durchzucken seine Augen, wenn er seine ganzheitliche Philosophie formuliert: sein Körper richtet sich auf, seine Stimme gewinnt an Festigkeit. Hundertwasser haßt die geraden Linien, diese herzlosen, kalten und aggressiven Gebäude moderner Architektur. Sie stellen für ihn „Konzentrationslager“ dar. Junge Architekten würden heute „nivelliert“, bevor sie ihr Diplom bekommen. Im Gegenzug flüchte sich der Mensch in Drogen, Alkohol, Einsamkeit. Eine Zeit der verdrehten Werte, meint der Maler. „In unseren Städten machen wir alles kaputt. Dann wollen wir fliehen vor diesem Alptraum in Feriengebiete, und dann sind wir in den Feriensiedlungen und Hotels wieder eingesperrt wie Hühner – übereinander und nebeneinander ...“

## „Die bunte runde Welt ...“

Anna Meissner im „Journal für die Frau“ (Deutschland) v. 14. 5. 1997

Der blaue Himmel strahlt. Die knallbunten Häuser-Ensembles scheinen sich wie viele kleine Gemälde an die weiche Hügellandschaft anzuschmiegen. Da ist kein Fenster wie das andere, keine Linie gerade. Da krönen kupferne Kuppeln geschwungene, begrünte Dächer, auf denen junge Tannen, Linden, Pappeln ihre Äste gen Himmel strecken.

Rogner-Bad Blumau in der Steiermark / Österreich ist weltweit die ungewöhnlichste Ferienanlage ...

Seit Hundertwasser Anfang der fünfziger Jahre mit seinen knallbunten Gemälden aus Spirallinien, Mosaiken, Kuppeln, Augen und Köpfen Aufsehen erregte, gilt er nicht nur als eigenwilliger Künstler, sondern auch als Vordenker einer neuen Humanität.

Bereits am Eingang ist dieses Besondere, Einmalige zu spüren. Der Rausch der Farben, die runden, sanften Formen. Die glitzernden Kuppeln. Es ist so, als ob ich mit einem fliegenden Teppich in einer traumhaften Märchenlandschaft gelandet bin ...

Ob ich hier immer leben könnte? „Die Sehnsucht der Menschen nach einem Heim in Harmonie mit der Natur, mit Blick ins Grüne und der Kreativität, mit Blick auf das Schöne ist ungeheuer“, sagt Hundertwasser. „Aber nichts geschieht von selbst. Jeder einzelne muß diese Verantwortung spüren und sie wahrnehmen“.

## „Wunderland der Phantasie“

Roland Mischke in „Bosler Zeitung“ vom 18. 4. 1997

... Alle Bauten wurden in die Hügellandschaft eingeschmiegt, alle sind begrünt. Parkplätze gibt es nur unter der Erde. Die Dächergestaltung ist phänomenal und hat den Lebensraum der Hausbewohner fast verdoppelt. Hundertwasser hat jedes Dach „zur Aufenthaltsweise, zum Privatwald, zum Urlaubshügel, zum Aussichtshelvedere, zum Park und zum Garten“ gemacht. Die bis zu sieben Meter dicken Erdschichten, zwischen die die Häuser terrassenartig geschichtet sind, haben einen enormen ökologischen Nutzwert: Im Sommer bleiben die Häuser kühl, im Winter warm. Auf den Einbau von Klimaanlage wurde verzichtet, die Energiekosten sollen um 40 Prozent niedriger liegen als bei ähnlichen Anlagen ... Die Anlage ist ein Wunderland der Phantasie, das Kinder in Märchenläure versetzt, Verliebte und Optimisten wegen ihrer freundlichen Farbgestaltung umgehend in gute Stimmung bringt und Nachdenkliche mitbedenken läßt, wie unsere Städte aussehen, wenn sie nach solchen Konzepten gebaut wären ...

## Die neue onkologische Station aus Patientensicht

Waltraud Pivnerka/Erika Sander. Aus der Broschüre „Onkologie“, Graz 1994

... Steht man als Betroffener heute hier im Wintergarten, dem Herzstück der Abteilung, so fühlt man Freude und Dankbarkeit denen gegenüber, die mitgeholfen haben, für Hoffende ein Umfeld zu schaffen, welches neben der sehr liebenswürdigen Pflege auf dieser Station eine beispielhafte, menschenwürdige Betreuung ermöglicht und somit auch großen therapeutischen Wert besitzt.

Univ. Prof. Dr. H. Samonigg

... Die Station, die wir zu Beginn unserer Tätigkeit vorfanden, war alles andere als in einem erfreulichen Zustand; düstere Gänge, kahle Wände, überbelegte Krankenzimmer, veraltete Einrichtungsgegenstände sowie nahezu völlig fehlende Nebenräumlichkeiten prägten das Bild. Dementsprechend „mühsal“ war auch die Stimmung der vom Schicksal ohnehin schwer belasteten Patienten wie auch des medizinischen Personals. Das wollten wir nicht akzeptieren. Die Vorstellung, die nächsten 10 Jahre gemeinsam mit unseren Patienten, Schwestern und allen anderen medizinischen Helfern auf einer derartigen Station zu arbeiten, war zu schrecklich. Es ist uns gelungen, das Unbehagen eine Zeitlang zu ertragen, ohne es zu verdrängen, ohne sich anzulassen und gleichzeitig jene Kräfte zu mobilisieren, die ausreichten, um die aussichtslos scheinenden Umstände zu verändern. Selbsthilfe war angesagt.

Ich kam auf die Idee, einen namhaften Künstler um Mithilfe zu bitten. Die Wahl fiel auf den weltweit bekannten Maler, Herrn Hundertwasser. Dieser hat sich dann tatsächlich bereit erklärt, die Innengestaltung der Räumlichkeiten zu übernehmen, einen eigenen Patientenaufenthaltsraum (sog. „Wintergarten“) zu planen. Er selbst hat uns seine Arbeitskraft sowie 3.000 Lithographien für die Beschaffung finanzieller Mittel völlig kostenlos zur Verfügung gestellt.

Mit großer Freude habe ich bemerkt, daß es in den verschiedensten Institutionen – unabhängig von der jeweiligen Profession – immer noch Menschen jeglichen Alters gibt, die bereit sind, sich für eine außerordentliche Idee zu begeistern und auch an ihrer Umsetzung mitzuarbeiten. In den Wintermonaten 1992/93 wurden dann gemeinsam mit Meister Hundertwasser und der Bauabteilung des Landeskrankenhauses die Pläne

für die Neugestaltung der Station und die Errichtung der dringend notwendigen Nebenräumlichkeiten erstellt. Detailzeichnungen für jedes einzelne Zimmer, jeden einzelnen Bereich wurden angefertigt.

Es war das Ziel von Meister Hundertwasser, durch eine lebendige, anmutige, farbenfrohe Gestaltung der Krankenzimmer, der Gänge sowie insbesondere auch des Wintergartens eine aufbauende, das Gefühl der Geborgenheit vermittelnde Atmosphäre zu schaffen. Dies sollte zusätzlich helfen, jedem einzelnen Patienten das Gefühl zu vermitteln, als Individuum behandelt und betreut zu sein. Seine „Lebenskräfte“, seine „Abwehrkräfte“, seine Heilungskräfte sollten gestärkt werden ...

Die Freude aller ist groß. Die Gestaltung wird von praktisch allen Patienten positiv aufgenommen, die Mitarbeiter an der Station sind wieder ein Stück mehr motiviert und bewältigen ihre schwere Aufgabe ein bißchen leichter ...

## „Einzigartige Stimmung“

Maria Pütz-Willems in „Handelsblatt Düsseldorf“ v. 27. 3. 1997

... Hundertwassers Farben- und Formeninspiration bewirkte auf der Baustelle in Bad Blumau Verblüffendes: Als Vorlage diente den Bauarbeitern jeweils Hundertwassers Modell. Die Umsetzung seiner „Farbstriche“ mußten sie selbst kreieren. Da standen weder Hundertwasser noch ein anderer Baustellenleiter mit genauen Anweisungen daneben. Robert Rogner: „Sie müßten einmal sehen, wie diese einfachen Handwerker die Wasserwaage weglegten und aus sich heraus eine Kreativität entwickelten, plötzlich die Fliesen zusammenlegten und Formen gestalteten. Bisher waren 400 Leute auf der Baustelle, in der Endphase werden es 800 sein. Unter der Belegschaft herrscht eine einzigartige Stimmung. Die schauen nicht mehr um 12 Uhr auf die Uhr, sondern erst, wenn sie ihr ‚Werk‘ vollendet haben. Es gefällt ihnen einfach, und sie wissen, daß sich die Menschen dort wohlfühlen werden. Das macht sie stolz.“ Die Begeisterung der Bauarbeiter trug auch zum „Baustellenotismus“ bei: 120.000 Neugierige fanden im vergangenen Jahr den Weg nach Bad Blumau ...

## „Die Welt, wie sie sein sollte“

Aus P. Restany „Hundertwasser“, Paris 1978

... Hundertwasser erfindet Landschaften, die die Welt so zeigen, wie sie sein sollte: schöner, glücklicher, utopischer. „Ich möchte, daß die Architekten sich daran inspirieren, um eine freie und chaotische Architektur zu schaffen – so wie die arabischen Städte aus 1001 Nacht ...“. Für Hundertwasser ist die Fassade wichtiger als das Innere. Wenn die Fassade nicht schön ist, kann das Innere nicht schön sein. Es ist unvorstellbar, daß ein innerlich schönes Wesen außen häßlich ist.

## „Verhundertwasserung“

Hermann Schlösser, „Wiener Zeitung“ – EXTRA v. 14. 6. 1994

Wahrscheinlich steht das Hundertwasser-Haus auf der Hitliste der Wientouristen direkt neben der Kapuzinergruft oder der Schatzkammer in der Hofburg. Tagtäglich werden italienische, japanische, holländische und deutsche Reisegruppen herangekarrt, damit sie Gelegenheit haben, dies Wunderwerk neuester Wiener Gemeindebaukunst zu betrachten und vor allem zu fotografieren ...

Aber natürlich sollen die Reisenden nicht nur schauen, sondern auch konsumieren. In unmittelbarer Nähe des Hauses liegt deshalb das „Village“, ein flacher Bau, der bis vor wenigen Jahren eine Autoreifenhandlung und davor eine Garage beherbergte. Heute preist er sich selbst als „Erlebniseinkaufszentrum“ an, daß heißt, er ist belegt mit all den Zulieferbetrieben, die der Tourismus nun einmal benötigt. Das Schlimme ist aber, daß dabei der Stil der benachbarten Sehenswürdigkeit peinlich genau imitiert wird ...  
Mag sein, daß man das Originalhaus zumindest noch als Mischung aus Kunst und Kitsch ansehen kann. Beim „Village“ gleich daneben ist die Kunst mit Sicherheit dem schieren Kitsch gewichen ...

### „Hundertwassers „Waldspirale“ – ein in die Irre weisendes Leitbild“

Michael Siebert (Stadtverordneter der Grünen/Bündnis 90) Aus einer Rede in der Darmstädter Stadtverordnetenversammlung am 15.7.1997

... Mitten in ein städtisches Quartier will er (Hundertwasser) eine „Waldspirale“ stellen.  
Ganz praktisch besehen, wird das nicht funktionieren. In Darmstadt sollte man es wohl wissen, welche Bedeutung Grundwasserkontakt für Wald hat, daß Wald ein großräumiges Ökosystem komplexer Wechselwirkungen zwischen natürlichem Boden und einem mehrstufigen Vegetationsaufbau darstellt und daß er sich je nach den natürlichen Bedingungen spezifisch entfaltet.

Was aber sind die „natürlichen Bedingungen“ in einem Hundertwasser-schen Großgebäude? Die armen „Baummieten“, die entgegen aller Natur schräg aus den Fenstern herauswachsen müssen, sind auf einen mit Erde gefüllten Zimmertrog und auf künstliche Bewässerung angewiesen. Schnell werden sie vergreisen – wie ihre Verwandten in den Trögen der Darmstädter Wilhelminenstraße. Und die Bäume auf dem Dach bedürfen eines mächtigen Betonunterbaus – nicht nur, um sie zu tragen, sondern auch, um das Haus vor Durchwurzelung zu schützen, während Bäume in der gebirgigen Natur ihre Wurzeln in die Klüfte der Felsen vortreiben und von der gespeicherten Feuchtigkeit des Felsens leben.

Doch Hundertwasser nennt seine einbetonierten Bäume „naturgerechte Architektur“.

So zwinghaft wie die Ansiedlung von Bäumen auf Betondächern und im „Wohnklos“ ist auch das Hundertwasser antreibende Konzept: „Die Wiedervereinigung der Stadt mit der Natur“.

Ob Städte verwinkelt oder orthogonal, 4 oder 40-geschossig gebaut wurden, reflektierten die jeweils vorherrschenden Produktionsbedingungen. Immer aber hatten die Städte die Nase vorn, die durch Konzentration der komplexen städtischen Nutzungen auf kompakten Flächen die Leistungskraft spezifisch städtischen Produzierens entfalten konnten. Solche Konzentrationen in Städten sind im übrigen der beste Beitrag zur Erhaltung von Natur – nicht als Erhaltung der armen Bäume auf dem Betondach, sondern als Wahrung der von Zersiedelung verschonten Waldflächen außerhalb der Städte. Dieser produktive, „Stadt“ wie „Natur“ funktionsfähig haltende Gegensatz ist durch die lautende Zersiedelung des ländlichen Raumes gefährdet. Hundertwasser steuert zu diesem Trend noch den Gegenteil der „Naturisierung“ des städtischen Raumes bei. Das kombinierte Ergebnis beider Trends könnte nur die Gleichförmigkeit eines Nutzungsteppichs sein, der weder Natur noch Stadt ist. Insofern steht der Vorschlag von Hundertwasser, in Darmstadt eine Waldspirale zu bauen, für ein in die Irre weisendes Leitbild.

### „Dem Hundertwasserhaus droht die Zwangsversteigerung“

Sodener Zeitung v. 10.9.1997

Nachdem der Bauherr noch vor einigen Wochen einen Vergleich zur Abwendung eines Konkursverfahrens beantragt hatte, eröffnete das Amtsgericht Königstein nun das Anschlusskonkursverfahren über sein Vermögen. Wie der Konkursverwalter Bernhard Hombach sagte, konnte der Bauherr die Vergleichsquote nicht so, wie in der Vergleichsordnung vorgeschrieben, erfüllen und stimmte daher dem Konkursverfahren zu. Die meisten Schulden hat er bei der Hessischen Landesbank. Hier soll es sich um rund 12 Millionen Mark handeln. Aber auch die Stadt Bad Soden hat Forderungen an den verschuldeten Bauherren: So sind Baumängel immer noch nicht beseitigt, und die Garage unter dem Haus wartet auch noch auf die Freigabe für die Öffentlichkeit. Ursprünglich wurde das Hundertwasserhaus mit Vollfinanzierung durch die Hessische Landesbank 1990 für 23 Millionen Mark erbaut.

### „Die Architekten von Friedensreich Hundertwasser als Herausforderung“

Architekt Heinz M. Springmann: Aus dem Buch „Der Regenturm“, Plochingen, 1994

Die Architekten machen es sich zu leicht, wenn sie Hundertwasser nur als prominenten „Behübscher“ etikettieren und damit in das Raritätenkabinett der Architekturgeschichte stellen. Die Zusammenarbeit mit Hundertwasser und die außerordentliche Resonanz auf den Plochinger Bau haben für mich Fragen aufgeworfen: Die organischen Formen – sind sie lebenswerter? Die Auswahl der Materialien und ihre Verarbeitung – ist sie sinnvoll? Die große Farbigeit – ist sie ansprechend?

... Die alten Städte Oberitaliens, aber auch das nahegelegene Esslingen erinnern uns daran, daß die Häuser früher in warmen Farben strahlten: Ocker, rot, gelb. Heute dominieren zurückhaltendes Grau, elegantes Weiß. Betrachten wir nun Hundertwasser am Beispiel Plochingen: Satte Rot und Blau in der Keramik, wechselnde Putzfarben, strahlendes Gold und schwarze Bänder, die Farben voneinander abgrenzen. Bei zahllosen Führungen habe ich beobachtet, daß die Besucherinnen und Besucher, sobald sie den Innenhof in Plochingen betreten, zu lächeln beginnen. Warum? Die Formen und Farben, so meine These, sprechen die Emotionen der Betrachter an. Den Bauch, nicht so sehr den Kopf. Unsere Architektur hingegen ist geordnet, ist „ordentlich“, geht sehr stark von systematischen Abfolgen, von durchschaubaren Rhythmen der Baukörper aus. Sie ist eher kopfbetont. Dies gilt folgerichtig auch für unseren Umgang mit Material. Ganz im Gegensatz dazu aber Meister Hundertwasser ... Hundertwasser lehrt uns, daß industrielle Vielfalt Individualität möglich macht. Hundertwasser tut etwas, wovon wir alle Angst haben. Er kehrt sein Innerstes nach außen. Er lebt seine Träume von Harmonie zwischen Mensch und Natur aus, fällt uns in eine Märchenwelt blicken, die kindlich und naiv erscheinen mag. Diese, technisch betrachtet, kulissenhafte Architektur ist ein Versuch, eine alt-neue Dimension in Erinnerung zu bringen. Wir haben ein Recht auf unsere Träume und unsere Kindlichkeit. Aber wir nehmen uns dieses Recht nicht.

### „Hochinteressante Begegnung“

Dietmar Steiner, Presse v. 4/5.9.1982

(Im Streit um die Gestaltung des Rupertinums in Salzburg verteidigt Steiner Hundertwasser gegen die „Skandalisierungskampagne der Altstadtschützer“)

Als Hundertwasser am 2. August 1981 der Baustelle einen ersten Besuch abstattete, war er fasziniert von der „korrodierten“ Fassade, den noch unverputzten Wunden des Gemäuers. Sein Entwurf enthält nur unregelmäßige Keramikfelder an den Fenstern, goldene und silberne Spiegeln mit Bordüren gerahmt. In völliger Unkenntnis der architektonischen Dimension dieser Arbeit wurde Hundertwassers Vorschlag von den Kritikern – und leider auch von den Befürwortern selbst – in das Eck der Behübschung, Dekoration und Verzierung abgedrängt ... Demgegenüber findet hier die hochinteressante Begegnung eines architektonischen Problems mit einem künstlerischen Anliegen statt ... Die künstlerische Interpretation des Fassadenvorschlags ... zeigt Hundertwassers Glauben an den Sieg der Natur über die menschliche Arbeit. „Eine alte Mauer ist schön. Eine alte Kirche, ein altes Haus sind schön, gerade durch die Verwitterung der Oberfläche“, schreibt er in einem Manuskript über die Farbe in der Architektur. Damit spricht Hundertwasser jenes Unbehagen aus, das einen sensiblen Beobachter bei der Betrachtung neu renovierter Häuser befällt.

### „Wie ein Krebsgeschwür“

Dietmar Steiner, Kurier 10.4.1994

... Faszinierend am „Reisebüro Hundertwasser“ ist der durchdringende Erfolg dieser „Geschäftsde“. Ein Hundertwasser-Haus zum Ausstellen und demnächst auch ein Hundertwasser-Haus zum Einkaufen. Müllverbrennungsanlagen, Gasthäuser, Kirchen, Tankstellen – alles, das wissen wir inzwischen, läßt sich mit „Hundertwasser“ dekorieren. Mit Architektur, mit Raum und Funktion, das ist inzwischen auch hinreichend bewiesen, hat diese Fassadenkosmetik nicht das geringste zu tun. So wird mit dem neuen „Kunsthaus“ im Weißgerberviertel ohne Rücksicht auf die Umweltverträglichkeit mit der am Ort gegebenen Stadtstruktur mitten hinein in eine ebenso traditionelle wie kultivierte bürgerliche Wiener Wohngegend ein Stück Prater verpflanzt, das sich dort nun wie ein Krebsgeschwür ausbreitet. Da kann man nur mehr empfinden, auch die Sofiensäle von Hundertwasser dekorieren zu lassen, um endgültig in diesem Stadtteil die Bustouristen zu konzentrieren ...

### „Der Fassadenguru“

Harald Sterk, AZ, vom 10.7.1980

Daß Friedensreich Hundertwasser als Instanz für Stadtgestaltung aufgebaut werden konnte, ist traurig genug, daß ihm im „Club 2“ vorgestern noch ein Sockel zementiert wurde, grenzt fast an Gewissenlosigkeit. Vom Diskussionsleiter hofiert, von den Diskussionspartnern, von ein, zwei Attacken und einem nicht ganz durchgehaltenen Versuch, ihn in die Ecke zu treiben, abgesehen, viel zu ehrfürchtig behandelt, konnte er sich neuerlich als eine Art Fassadenguru in Szene setzen ...

... Ob Baum oder nicht Baum, Kühle auf dem Dach oder Lämmer im Hof – das ist hier längst nicht mehr die Frage, vielmehr: ob es auf die Dauer angeht, daß immer wieder ein Mann als Problemlöser angeboten wird, der, gleichsam mit dem Künstlerbonus ausgestattet, als Naturapo-

stel auftritt, als Missionar des Städtebaus und Vereinfacher komplizierter Zusammenhänge, ein Mann, der sich aber keinen Deut darum schert, wo die wahren Probleme liegen ...

### „Bunt schillernde Beulenpest“

Liesbeth Wächter-Böhm: Aus „Die Presse“ - Spectrum 31. 12. 1993, S. XI

... Hundertwasser und die Folgen: Das nimmt langsam, aber sicher bedenkliche Ausmaße an. Hundertwassers Sozialtraumschloß kann man bei allem, was sich dagegen vorbringen läßt – immerhin attestieren, daß es eine Art gebautes Pamphlet wider die herrschenden Normen und Regeln in der Architektur darstellt. Das läßt sich von den darauf folgenden Bauten Hundertwassers hingegen nicht mehr sagen.

Es liegt nun einmal in der Natur der Sache, daß Pamphlete nicht beliebig oft wiederholbar sind. Versucht man es trotzdem, büßen sie ihre Wirksamkeit und vor allem ihre Glaubwürdigkeit ein. In der Tat sind die „künstlerischen Architekturgestaltungen“ des Eiferers Hundertwasser ja ein höchst lukratives Geschäft für den Meister.

Und das dürfte auch der Schlüssel zu jener bunt schillernden Beulenpest sein, die scheinbar unaufhaltsam grassiert. Wo einer verdient, da riechen andere Lunte ...

... Was so besonders problematisch dabei ist: Gegen diese Bauwerke läßt sich nicht wirklich seriös argumentieren. Es ist so, als würde ein profilierte Musikkritiker versuchen, gegen den Musikantenstadl mit einer ernsthaften, wohlüberlegten Beweisführung anzutreten.

Und doch: Man wird einfach das Gefühl nicht los, daß dieser gebaute Schund besonders schwerwiegende Folgen zeitigt. Das hat mit der Dauer und mit der Präsenz von Bauten zu tun. Mit ihrer Öffentlichkeit. Und auch damit, daß es nicht bloß schlechte Architekten sind, die hier zum Zug kommen, sondern gar keine Architekten, die aber auftreten, als könnten sie das Bauen besser.

Angesichts dieser künstlerischen Malaise geht einem die Bissigkeit, gehen einem die bösen Witze aus. Was sich einstellt, ist nackte Angst, sind schieres Entsetzen und ohnmächtige Wut ...

... Als Hundertwasser seine ersten Wiener Bauten realisierte, sagte einer der profiliertesten Architekten dieses Landes sinngemäß: Soll er das doch ruhig machen; jede „Besonderheit“ die er durchbringt, schafft mir die Möglichkeit, ebenfalls „Besonderes“ durchzubringen, das wäre vorher nicht denkbar gewesen.

Hundertwasser und die Folgen? Hundertwasser und kein Ende! Nein, wir haben keine Geschmacksdiktatur. Aber langsam wäre es doch an der Zeit, daß sich die verantwortlichen Behörden ihrer legalen, vielfach erprobten Architekturverhinderungsmittel besinnen ...

### „Brunnengeplätscher für Schlumpfhäuser“

Walter Zschokke: Die Presse - Spectrum v. 11.9.1993

... Die künstlerische Tätigkeit Hundertwassers, die sich ab den späten fünfziger Jahren in dezidiertem Gegensatz zu den Fehlentwicklungen der Moderne bewegte, war von Beginn an eine plakative, aber wirkungsvolle Manifestation des Protests. Sein Auftritt in der Sendung „Wünsch Dir was“ von Dietmar Schönherr Anfang der siebziger Jahre ist vielleicht noch einigen in Erinnerung, als er die öden Bauwirtschaftsfunktionalismus-Fassaden, hinter denen die Wohnungen der drei teilnehmenden Familien lagen, Fensteröffnungen mit Rabitzgewebe, Putz und Farbe in ihrer Erscheinung veränderte und verformte.

Seine Kritik wurde verstanden und durchaus positiv aufgenommen, auch wenn man von einer Serientertigung seiner Formensprache absah. Zum doppelten Preis von normalen Gemeindewohnungen wurde in der Folge das Haus in der Kegelgasse im 3. Wiener Gemeindebezirk errichtet. Der steigende Marktwert als Tourismusmagnet und die Reproduktion der ursprünglich kritisch gemeinten Überformungen in der Art eines Markenzeichens für unterschiedlichste Gebäude haben die widerborstigen

Aspekte der Arbeiten aus der Manufaktur Hundertwasser abgebaut. Übriggeblieben ist der formale Aspekt, der sehr populistisch geworden ist. Naiv kindlich geben sich seine Formen, obwohl Kinder nicht so gestalten. Eher erinnern die Arbeiten an eine Formensprache, wie sie von Erwachsenen für Kinder erfunden wurde und wird, etwa bei Comicfiguren, man denke an das Schlumpfhausen oder das „gallische“ Dorf von Asterix und Obelix ...